

»Versicht sein officium in der Kÿrchen und Schul mit guttem Vleiß«

Die Rielingshäuser Schulgeschichte bis 1945

von Albrecht Gühring

Die Anfänge der Schule im 16. und 17. Jahrhundert

Unter Herzog Christoph wurden seit 1550 die bestehenden Stadtschulen des Amtes in Marbach und Großbottwar als Lateinschulen verbessert. Sogenannte »Teutsche Schulen« bestanden im Amt Marbach vor 1559 in Affalterbach, Beilstein, Kleinspach, Marbach, Murr und Oberstenfeld. Den Unterricht hielt der Mesner. Ein besonderer Lehrer war nur in Marbach und Oberstenfeld angestellt.¹ Die Einrichtung Deutscher Schulen wurde durch die Kirchenordnung 1559 zur Pflicht, wobei die Mesner das Schulmeisteramt übernehmen sollten. Die Schüler waren in drei Gruppen zu unterteilen, von denen die erste Buchstabieren, die zweite das Zusammenfügen der Silben und die dritte zusammenhängendes Lesen und Schreiben lernte.²

Über die Anfänge der Schule in Rielingshausen ist wenig bekannt. Wahrscheinlich wurde ein geregelter Schulbetrieb erst nach Verabschiedung der eben genannten Kirchenordnung aufgenommen. In den ersten Jahrzehnten war es vielerorts üblich, dass die Schulmeister aus dem Kreis der Dorfeinwohner durch Schultheiß, Gericht und Rat im Beisein und mit Vorwissen des Pfarrers gewählt wurden. Die Bestätigung erfolgte durch den herzoglichen Kirchenrat in Stuttgart.³

Das Amt des Schulmeisters war auch in Rielingshausen anfangs ein Nebenamt des Mesners. 1600 erhielt der Mesner, da er auch Schule hielt, von jedem Schulkind zehn Schilling Schulgeld oder Naturalien. Unterricht fand nur im Winter statt und war anfangs ausschließlich den Knaben vorbehalten. Schulmeister Gall Martin Lempp unterrichtete um 1600 25 Schüler.⁴ Statt des üblichen Mesnerlaibs pro Kind als Schulmeisterlohn reichten die Eltern im Regelfall die sog. Mesnergarbe. Den Großzehnten erhielt der Mesner und Schulmeister aus insgesamt 57 Morgen vom Ballreichshof, dem Söldenlehen und den Pfaffenäckern.⁵

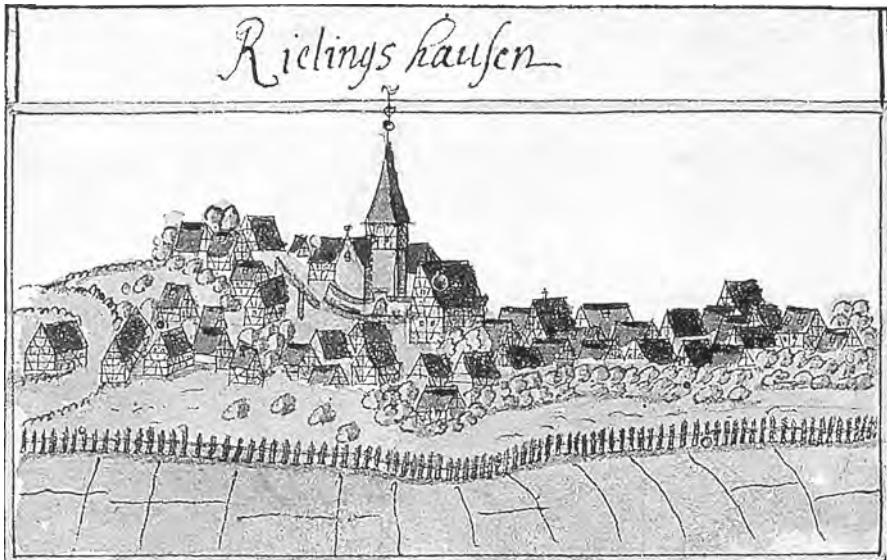
Der erste bekannte Rielingshäuser Schulmeister ist Thomas Weber, der von 1565 bis 1585 den Schuldienst versah. Er entstammte einer der begüterten Rielingshäuser Familien und wurde um das Jahr 1526 geboren. Sein Nachfolger Gall Martin Lempp wurde um 1552 geboren. Seine Familie stellte auch zwei Schultheißen. 1590 wurde bei der Kirchenvisitation festgestellt: Er »versicht sein officium in der Kÿrchen und Schul mit guttem Vleiß, verhelt sich auch sonst unklagbar«. ⁶ Obwohl er 1604 in den Ruhestand trat, starb er erst zwischen 1621 und 1625.⁷

Sein Nachfolger war der um 1576 geborene und seit Weihnachten 1604 unterrichtende Küfer Kaspar Bomm, ebenfalls aus einem alteingesessenen Geschlecht.⁸ Ihm folgte der nur 1621 und 1622 genannte Jakob Frauenpreiß, der wahrscheinlich der erste auswärtige Rielingshäuser Schulmeister war. 1621 hatte er »ein gutt Lob, das er sich wol anlaße«. Vermutlich fiel er der Pest bei deren erstem Auftreten 1626 zum

Opfer. Dasselbe Schicksal ereilte wohl auch seinen Nachfolger Alexander Bentz, der nur im Jahr 1626 genannt wird. Vielleicht war er ein Sohn des Steinheimers Georg Bentz, der sich 1598 nach Rielingshausen verheiratet hatte.⁹ Von 1627 bis 1634 wird als Rielingshäuser Schulmeister Jakob Lauterwasser genannt, dessen Nachfahren fast ohne Unterbrechung 127 Jahre dieses Amt innehatten. Nur 1641 war Georg Kleilin Schulmeister, der sich in diesem Jahr verheiratete.¹⁰

Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg

Die Anfänge des Schulunterrichts nach dem Dreißigjährigen Krieg waren schwierig, zumal die Bevölkerung in ihrer Zusammensetzung stark verändert und dezimiert war. Eine gewisse Kontinuität garantierte der von 1644 bis 1676 in Rielingshausen amtierende Jakob Lauterwasser (1619–1676), Sohn des alten Schulmeisters und Bruder des späteren Schultheißen Augustin Lauterwasser. Er unterrichtete 1655 nur zwölf Knaben und zwei Mädchen und scheint die Schule vernachlässigt zu haben, denn 1653 war er »unfleißig und trotzig, aber zur Besserung ermahnet worden«. Obwohl 1654 nach neuerlicher Mahnung eine Besserung eintrat, heißt es 1658 über ihn: »Ist nit gern bey der Schul und wegen viler Gütter unfleissig. Er gibt für, man schickt ihm die Kinder nicht, habe auch weder Schulhaus noch Bestallung.« Die Bestallung war die Besoldung, die anteilig aus Schulgeld bestand. Dieses wurde in der Tat von den Eltern meist spät und erst nach Mahnung bezahlt. Die Stelle war nicht sehr lukrativ, denn 1659 heißt es, wegen des geringen Schulmeisterlohns könne kein unbegüterter Fremder diese Stelle antreten. Daher war Lauterwasser auf seine Landwirtschaft angewiesen. Die Besoldung des Schulmeisters stützte sich, so 1670, haupt-



*Rielingshausen um 1685.
Ansicht aus dem Reichenberger Forstlagerbuch von Andreas Kieser.*

sächlich auf die Tätigkeit als Mesner, denn als solcher hatte er das Anrecht auf den Kleinzehnten einiger Güter, u.a. des sog. Kleinen Höflins. Außerdem musste jedes Kind im Vierteljahr elf Kreuzer Schulgeld bezahlen.¹¹

1661 war die Schülerzahl auf 16 Knaben und sechs Mädchen gestiegen, die mangels Schulhaus im Haus des Schulmeisters unterrichtet wurden. 1663 klagte dieser über mangelnden Schulbesuch, besonders im Sommer, worauf »den Eltern scharf zugesprochen« wurde.¹²

Seit mindestens 1674 wurde Jakob Lauterwasser durch seinen Sohn Johannes (1654–1710) unterstützt, der damals ebenfalls als Schulmeister bezeichnet wurde.¹³ Nach Jakobs Tod im Jahr 1676 wurde Johannes von der Gemeinde als Nachfolger gewählt. Schon jetzt wurde ihm bescheinigt, dass er sich »gar fein und fleißig bei der Jugend anlasse«. 1677 legte er in Stuttgart sein Examen ab.¹⁴ 1680 unterrichtete er die stattliche Anzahl von 20 Knaben und 14 Mädchen, also 34 Schüler, in seinem Haus.¹⁵ Besonders nachlässig wurde die Sommerschule besucht, die 1684 »wegen der Feldgeschäfte nit erzwungen werden« konnte und deshalb an Sonn- und Feiertagen gehalten wurde.¹⁶ 1687 wurden die Eltern ermahnt, ihre Kinder im Sommer wenigstens am Dienstag und Freitag vormittags in die Schule zu schicken. Das Schulgeld, so wurde deutlich gemacht, müsse in jedem Fall bezahlt werden.¹⁷ 1692 fand gar keine Sommerschule mehr statt, obwohl im Winter noch 53 Schüler unterrichtet worden waren. 1695 besuchten, wohl bedingt durch den Franzoseneinfall 1693, nur 29 Schüler den Unterricht. Die Sommerschule sollte daher wieder an Sonn- und Feiertagen eingeführt werden. Der Schulmeister klagte 1695 über mangelndes Schulgeld, das er zur Anstellung eines Tagelöhners dringend benötige. So musste er nach der Schule seiner Haus- und Feldarbeit nachgehen. 1702 wurde die Sommerschule ständig gehalten und im Winter wurden 37 und im Sommer 25 Kinder unterrichtet.¹⁸

1710 starb Johannes Lauterwasser, worauf sein Sohn Johann Ulrich (1683–1737) zum Schulmeister gewählt wurde.¹⁹ Er heiratete noch im selben Jahr eine Tochter des Rielingshäuser Pfarrers Cannstetter.²⁰ 1714 unterrichtete Lauterwasser im Winter 43 und im Sommer 33 Schüler in seinem Wohnhaus.²¹

Die Schule im 18. Jahrhundert

1721 gingen in Rielingshausen im Winter 43 und im Sommer 25 Schüler zur Schule. Für den mangelhaften Besuch der Sommerschule, die nur zwei halbe Tage wöchentlich stattfand, entschuldigte sich die Bevölkerung 1724 »mit ihren vielen Feldgeschäften«, bei denen auch die Kinder benötigt würden. 1726 fand die Sommerschule schon vier halbe Tage wöchentlich statt und 1730 wurden im Sommer 45 und im Winter 65 Schüler unterrichtet. 1731 erging eine herzogliche Instruktion, nach der die Sommerschule wie im Winter täglich abgehalten werden musste, aber 1744 wurde in Rielingshausen die Winterschule zwar täglich von acht bis elf und von zwölf bis zwei Uhr, hingegen die Sommerschule nur vier Tage wöchentlich von acht bis elf Uhr gehalten. 1740 betrug die Schülerzahl im Winter 73 und im Sommer 66 Kinder.²² Erst 1760 war eine Angleichung erfolgt, denn winters wie sommers wurden 86 Schüler unterrichtet.²³

Der Schulmeister wurde nach einer Ordnung von 1687 von der Gemeinde gewählt und durch die Herrschaft eingesetzt. Weiterhin war mit dem Schulmeisteramt die Mesnerei und das Organistenamt sowie bei Bedarf die Leitung eines Chores verbun-

den. Die Besoldung bestand hauptsächlich aus Teilen des Frucht-, Wein- und Kleinzehnten sowie 17 Korn- und 18 Hafergarben der Bürgerschaft aus gewissen Lehengütern. Diese Abgabe wurde allerdings nach Streitigkeiten durch ein Simri (22,153 Liter) Korn pro Bürger ersetzt. Außerdem genoss der Schulmeister das Obst von zwei Bäumen auf dem Kirchhof. Eine Holzgabe der Gemeinde zur Heizung der Schulstube wurde in Fronarbeit gesammelt und ins Schulhaus gebracht. Das Schulgeld betrug im Winter 22 Kreuzer und im Sommer acht Kreuzer pro Kind, dazu kamen besondere Gebühren, z.B. bei Beerdigungen und Hochzeiten. Für das Läuten der Betglocke oder sog. Türkglocke erhielt der Schulmeister von der Heiligenpflege jährlich einen Gulden. 1722 betrug das jährliche Einkommen des Schulmeisters in Geld umgerechnet rund 76 Gulden.²⁴

1684 wurde erstmals der Bau eines eigenen Schulhauses geplant.²⁵ Eine Realisierung im Winter 1687 scheiterte, obwohl, wie es heißt, »des Schulmeisters Wohnstüblein« zu eng zum Unterrichten war. Johannes Lauterwasser versprach damals, sein Haus zu erweitern. Da er dieses Vorhaben wegen zahlreicher Geschäfte unterlassen musste, wurde zunächst die Ratsstube im Rathaus ab 1687 für die Winterschule zur Verfügung gestellt. Die Franzoseneinfälle verhinderten weitere Baupläne und das Projekt wurde erst 1711 weiterverfolgt.²⁶



*Der Rathausplatz im Jahr 1911 mit dem Rathaus (vorne),
dem 1720 erbauten ersten Schulhaus und der Kirche*

Nach mehreren vergeblichen Anläufen beschloss die Gemeinde 1720 endlich den Bau eines Schulhauses, da der Schulmeister in seinem eigenen Haus für die wachsende Schülerzahl, die in diesem Jahr ca. 50 betrug, längst nicht mehr genügend Platz hatte. Nachdem ein Bauplatz zwischen Rathaus und Kirche ausgewählt war, wurde im Sommer 1720 trotz des hohen Kostenvoranschlags von 703 Gulden mit dem Bau begonnen. Das Vorhaben wurde durch eine Verarmung der Gemeinde erschwert, die auf noch nicht behobene Kriegsschäden sowie Frostschäden an der Hälfte der Weinberge zurückgeführt wurde. Auf ein herzogliches Reskript hin wurde das Schulhaus daher durch die bürgerliche Gemeinde und die Heiligenpflege gemeinsam erbaut.²⁷

Das neue Schulhaus bot dem Schulmeister eine Dienstwohnung mit zwei Stuben, zwei Kammern, einer Küche und einem Keller. Sogar einen Stall durfte er nutzen. Das Haus befand sich im Gemeindebesitz und war steuerfrei.²⁸ Schon 1742 wies es Mängel auf, die auf den Schulmeister zurückgeführt wurden. Man drohte ihm, »man wolls hinwegbrechen und zum Rathauß ziehen«.²⁹

1762 beschloss die Gemeinde, das Schulhaus um sieben Schuh (etwa zwei Meter) in Richtung Kirche zu vergrößern, weil es zu eng geworden war.³⁰ 1775 erfolgte eine größere Reparatur, die über 84 Gulden kostete.³¹ 1788 war das Schulhaus erneut »in schlechtem Stand, solle deswegen diesen Sommer soviel als neu gebaut werden. [...] Holz und Stein seyen würrlich beygeführt worden.« Wieviel Bausubstanz des alten Gebäudes dabei erhalten blieb, ist unbekannt. 1789 ist nur von einem Anbau vom vorigen Jahr die Rede, durch den »die Schulstube verbreitert und Schulmeisters Wohnung hinlänglich bequem« geworden sei.³²

Schulmeister Johann Ulrich Lauterwasser wird 1721 als »still, fromm und erbar« bezeichnet. Im Winter 1720/21 war er krank und auch 1723 wird der kränkliche Leib des erst 39 Jahre alten Lehrers erwähnt. Er musste, da er längere Zeit bettlägerig war, auf eigene Kosten als Provisor Johann Christoph Trefz, den Sohn des Affalterbacher Schulmeisters, beschäftigen. Weitere Provisoren folgten, da sich Lauterwassers Gesundheitszustand zunehmend verschlechterte. 1731 war er »wegen seines contracten Leibs nimmer im stand, sein Ampt bey der Schul und Kirch selbst zu versehen«.³³

Als er 1737 starb, wurde sein Sohn, ebenfalls mit Namen Johann Ulrich (1718–1754), aus drei Kandidaten zum Nachfolger gewählt. Wahlberechtigt waren der Kirchenkonvent, also Pfarrer, Schultheiß und drei Beisitzer, dazu je vier Richter und Ratspersonen und acht Gemeindedeputierte.³⁴ 1743 heißt es, der Schulmeister »hat Fleiß und Gedult zum Informiren, [sei] im Gesang mittelmäßig, im Schlagen der Orgel auch also, im Schreiben passabel, kann auch rechnen«. Als Lauterwasser 1745 einige Schulversäumnisse bestrafte, wurde ihm, angeblich aus Rache, ein Stück Hanfland abgemäht.³⁵

1752 bemängelt man, Lauterwasser vernachlässige die Schule und lasse »sein weitläufiges Feldgeschäft vorgehen«. Außerdem gebe »die sehr elende Beschaffenheit des Gesangs Anlaß zu Klagen«. Noch im selben Jahr gab es Beschwerden, weil er einige ältere Schüler heftig geschlagen hatte und auch keine Ehrfurcht vor dem Gericht habe. Auch eine herzogliche Ermahnung half nicht, so dass der Marbacher Spezial Hochstetter nach Stuttgart berichtete, Lauterwasser sei »der fleissigste Mann im ganzen Flecken, aber nur im Feld und hernach desto träger in der Schul«. Morgens um drei Uhr sei er »schon auf seinen Güthern und arbeithe mit solchem Ernst, daß ihm der Schweiß überall ablauffe«; um acht Uhr gehe er wieder nach Hause und in die Schule,

lasse die Kinder »ihre lectiones aufsagen, schlummere aber in der ersten halben Stunde dabey ein«. Er wurde als unersättlich charakterisiert: Obwohl er viel vom Vater geerbt und erheiratet habe, müsse er ein gutes Stück, wenn es zum Verkauf stünde, unbedingt haben. Sogar die Uhr lasse er um elf statt um zwölf Uhr schlagen, damit er seine Tagelöhner nachmittags selbst beaufsichtigen könne. Lauterwasser bekannte sich zu seinen »menschlichen Schwachheiten, Fehlern und Gebrechen«, bezeichnete aber seine Kritiker als Lügner und Betrüger und brachte seinerseits vor, dass er als Bürger Feldgüter haben dürfe, das Uhrwerk sehr schlecht gehe und in der Schule fast nicht zu wohnen sei.³⁶

Da sich keine Besserung einstellte, sollte Lauterwasser auf seine Kosten einen Provisor einstellen.³⁷ Er starb jedoch schon 1754 im Alter von nur 36 Jahren und hinterließ eine schwangere Frau sowie sechs Kinder zwischen ein und zwölf Jahren. Laut Erbteilung bestanden seine Liegenschaften aus einem Haus mit Scheuer und zwei Hofstätten in der Langen Gasse im Wert von 350 Gulden sowie aus zahlreichen Grundstücken. Von seiner Wohlhabenheit zeugten vier Kühe, zwei Schweine, fünf Gänse und fünf Hühner sowie elf Eimer Wein der Jahrgänge 1751 bis 1754. Sein gesamtes Vermögen wurde auf fast 2500 Gulden geschätzt, so dass seine jährliche Besoldung im Wert von rund 76 Gulden kaum ins Gewicht gefallen war.³⁸

Als Nachfolger bewarben sich 1754 zehn Kandidaten, die schon damals ihren Bewerbungen Lebensläufe und Zeugnisse beilegen. Nachdem alle Orgel gespielt und ein Lied gesungen hatten, waren nur noch vier Kandidaten übrig. Gewählt wurde der aus Kleinheppach stammende Küfersohn Johannes Schwarz (1726–1764). Die Wahl focht Kaspar Schelle an, der verlangte, ihm als Bürgersohn vom Ort die Stelle zu übertragen. Die Klage wurde jedoch abgewiesen.³⁹

Das Vermögen des neuen Schulmeisters, der 1755 eine Bürgerstochter vom Ort heiratet, wurde auf lediglich rund 210 Gulden beziffert. Er besaß aber 19 Bücher, darunter ein Deutsch-Italienisch-Französisches Wörterbuch und ein »Schlag-, Gesang- und Notenbuch«. Offenbar war Schwarz musikalisch, denn in seinem Besitz befand sich ein »clavicordium« zu sechseinhalb Gulden, eine »Cithar« und eine Violine im Wert von einem Gulden. Beachtlich ist, dass ein Hut mit einem Gulden denselben Wert wie die Violine hatte.⁴⁰

Schwarz starb 1764 nach zehnjähriger Amtszeit. Sein Nachfolger, der bisherige Provisor Johann Matthias Benignus (1742–1786) aus Oppelsbohm⁴¹, heiratete noch im selben Jahr die Witwe seines Vorgängers.⁴² Allerdings hatte die Gemeinde mit der Wahl von Benignus keinen glücklichen Griff getan: Bereits 1767 wurde er wegen seiner schlechten Ehe und wegen Zechens in Wirtshäusern ermahnt. Nachdem er sich eine Weile »des Zechens« enthalten hatte, wurde 1769 erneut seine schlechte Ehe sowie das Spielen und Trinken mit schlechten Bürgern in den Wirtshäusern beklagt. Eine damals umgehende Krankheit warf ihn und danach seine Frau sowie seine Kinder lange auf das Krankenlager, wodurch er »mürbe geworden« war. 1773 war man mit der »Schulinformation und Zucht zufrieden«, doch sollte Benignus beim Richten der Uhr und Läuten der morgendliche Betglocke fleißiger sein, seine Frau »nicht mehr mit Schlägen tractieren und sich der Wirthshäuser, um darin zu zechen, gänzlich bemüßigen«. 1775 wurde er Witwer. Seine zweite Ehe wird als »friedlich« bezeichnet.⁴³

Aber die Besserung währte nicht lange: 1781 wurde dem Alkoholkranken durch ein herzogliches Reskript eine Gefängnisstrafe angedroht, wenn sich seine durch Trunksucht bedingten Exzesse wiederholen sollten. Aber auch weitere Warnungen in den darauf folgenden Jahren blieben erfolglos und so wurde Benignus zum gemein-

schaftlichen Oberamtstag am 12. März 1784 nach Marbach »citirt«. Da »er die Excesse nicht läugnen konnte«, verurteilte man ihn zu zweimal 24 Stunden Gefängnis. Die Strafe sollte aber wegen seines todkranken Kindes erst Anfang Juni »in einem gelinden carcere exequirt« werden.⁴⁴

Seit 1783 durfte Benignus einen Provisor halten, da in der Winterschule inzwischen mehr als hundert Kinder unterrichtet wurden. Dieser erhielt 21 Gulden als feste Besoldung, von denen je 7 Gulden von der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinde übernommen wurden. Das restliche Drittel in Höhe von 7 Gulden musste Benignus selbst aufbringen. Provisor wurde Johann Georg Föll aus Happenbach, der jedoch schon 1784 wegen »Verdrüßlichkeiten« mit dem Schulmeister Rielingshausen verließ. Auch der aus Asperg stammende Christian Gottlieb Hopff blieb bezeichnenderweise nur ein Jahr im Ort.⁴⁵

Benignus starb 1786 im Alter von 44 Jahren und wurde nach der damaligen Trauerordnung ohne Gesang und Predigt begraben.⁴⁶ Sein auf rund 500 Gulden geschätztes Vermögen bestand hauptsächlich aus Immobilien im Wert von rund 336 Gulden. In seinem Nachlass fanden sich unter anderem auch ein »Begeleisen mit Sohl«, vier Gemälde mit den vier Jahreszeiten zu je 15 Kreuzer, eine »Feld-Apothek von Pappendeckel« zu zwei Kreuzer, ein »Spring-Stok zum Aderlaßen« und ein »Rasier-Meßer mit Leederpeilen«.⁴⁷

Die Schule in der napoleonischen Zeit

1786 bewarben sich auf die freie Schulmeisterstelle 23 Kandidaten, von denen neun in die engere Auswahl kamen. Sie mussten in der Kirche singen und die Orgel spielen sowie auf dem Rathaus »auswendig und gedruckt buchstabieren, lesen, schreiben, rechnen, examinieren und catechetische Wahrheiten« aufsagen. Die Bürgerschaft hatte acht Gemeindepriester ohne Magistratsamt als Wahlmänner gewählt, so dass der neue Schulmeister von insgesamt 23 Wählern ausgesucht wurde. Davon entfielen 13 Stimmen auf den Winnender Stadtprovisor Wilhelm Benignus (1755–1829).⁴⁸

Er unterrichtete 1796 125 Schüler.⁴⁹ Bis 1815 stieg die Schülerzahl auf 142, von denen der Provisor 67 unterrichtete.⁵⁰ Für die Besoldung des Provisors erhielt der Schulmeister 1799 fast 15 Gulden von bürgerlicher und kirchlicher Seite.⁵¹

Seit 1791 stand Benignus eine zusätzliche Entlohnung für die Gestaltung des Weihnachtsgesangs und das »Schlagen der Orgel« zu. Als 1792 beim Tode Kaiser Leopolds II. ein vierzehntägiges Trauergeläute angeordnet wurde, musste dies der Schulmeister »gegen billige Belohnung übernehmen«.⁵² 1799 erfahren wir, dass das übliche große »Pfingstkinderexamen« für die vier Klassen an vier Sonntagen durchgeführt wurde, wobei jedes Kind einen Kreuzerwecken erhielt.⁵³

1809 nahm Benignus das Schulgeld von 112 Schülern ein. Von jedem Kind erhielt er 33 Kreuzer (ab 1812 erhöht auf 40 Kreuzer). Dazu kamen zusätzliche Einkünfte für die Leitung des Weihnachtsgesangs und der Sonntagsschule sowie aus öffentlichen Kassen anlässlich von Visitationen und Ämterersetzungen. Bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen durfte der Schulmeister ebenfalls eine Gebühr verlangen. Abzüglich des dem Provisor zu entrichtenden Lohns blieben ihm fast 120 Gulden jährlich. Dazu kamen für den Mesnerdienst ca. 155 Gulden, also zusammen fast 275 Gulden, sowie Naturalien im Wert von fast 40 Gulden, die alle zum Mesner-einkommen gehörten. Dies waren z.B. die Mesnerfrucht (Dinkel), der Mesnerlaib

(inzwischen als Hafer gegeben) sowie vier kleine Eichen und 200 Büschel Reisig. Der Mesnerzehnt bestand aus 14 Scheffel (fast 25 Hektoliter) Dinkel und sieben Scheffel (rund 12,5 Hektoliter) Hafer, einem Anteil am Kleinzehnten sowie dem Weinzehnt von zweieinhalb Morgen Weinbergen.⁵⁴

1815 erhielt Schulmeister Wilhelm Benignus zusätzlich zur Besoldung 45 Kreuzer für die Sonntagsschule sowie fast drei Gulden als Entschädigung für den inzwischen abgeschafften Weihnachtsgesang. Dazu kamen die seit 1783 bezahlten Provisorfelder.⁵⁵ Außer der finanziellen Entlohnung hatte Benignus freies Wohnrecht im Schulhaus und nutzte er drei Gärten der kirchlichen Gemeinde.⁵⁶

Ein neues Schulhaus und die Industrieschule

1815 wurden in Württemberg statt der Zeugnisse an Georgii (23. April) und Martini (11. November) die sog. Schultabellen eingeführt, in denen alle Schüler mit Namen der Väter, Alter und Leistungsstand eingetragen wurden. Jedes Kind erhielt eine Note im Auswendiglernen, Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Sitten, Rechnen und Gesang sowie im Vorsagen von Sprüchen. Auch Versäumnisse wurden dokumentiert.⁵⁷

1816 unterrichtete Schulmeister Benignus ca. 100 Schüler und sein Provisor 70 Schüler.⁵⁸ 1827 wurden im Sommer wöchentlich 24 Stunden (täglich, außer sonntags, von 7 bis 11 Uhr) und im Winter 30 Stunden (8 bis 11 Uhr und 12 bis 15 Uhr) gehalten. Das Gehalt des Schulmeisters betrug außer dem Schulgeld und Holz zur Heizung des Schulhauses rund 285 Gulden, davon rund 183 Gulden für die Mesnerlei.⁵⁹

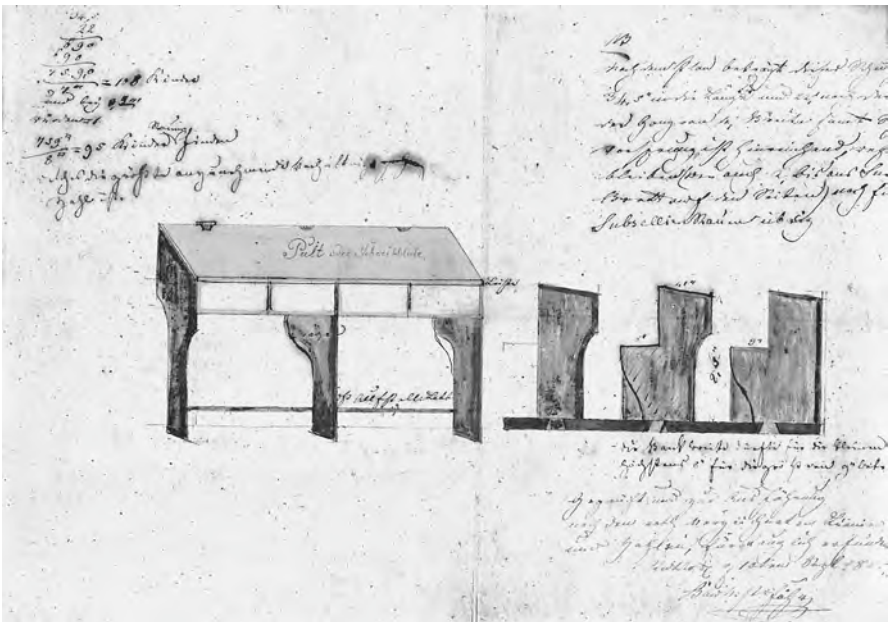
Obwohl 1812 in die Schulstube ein Fenster in die Bretterwand auf der Seite gegen die Kirche eingebaut wurde⁶⁰, war es immer noch zu dunkel und vor allem zu eng.⁶¹ Noch im selben Jahr verlegte der Marbacher Zimmermeister Thumm nach einer neuen Verordnung sog. Luftschläuche über der Schulstube zur Belüftung derselben. Ein Schulhausneubau wurde wegen des damals stattfindenden Kirchenbaus verschoben. Stattdessen erhielt man durch Herausbrechen einer Täferung und der Verlegung des Schulmeisterschlafzimmers ins Obergeschoss einen gewissen Raumgewinn.⁶²

Seit 1. Mai 1828 wurde das Sonntagsopfer für den Schulhausneubau gesammelt. Die gemeinsame Baulast hatten bisher kirchliche und bürgerliche Gemeinde, jedoch sollte künftig die bürgerliche Gemeinde »mehr belästigt werden«. Wegen der großen Schuldenlast der Gemeinde wollte man aber für den Bau bessere Zeiten abwarten.⁶³ Erst 1835 beschloss der Gemeinderat nach ernstlicher Mahnung durch das Oberamt, den Schulhausbau in Angriff zu nehmen. Der Plan, die Schulmeisterwohnung aus Kostengründen im alten Schulhaus zu belassen, wurde verworfen. Um Geld für den Bauplatz zu sparen, brach man 1836 die Fleckenscheuer am Weidenbach ab. Im Frühjahr 1837 wurde dort mit den Bauarbeiten begonnen. Sie mussten aber schon bald eingestellt werden, da sich der Platz beim Ausgraben als zu »sumpfigt« erwies. Einen passenden Bauplatz fand man am südlichen Ortsende in Richtung Kirchberg auf einem zum Kieleisenhof gehörigen Garten.⁶⁴

Am 22. November 1837 wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Morgens um 8 Uhr nahmen Pfarrer, Schultheiß, Gemeinderat, ein Großteil der Gemeinde und alle Schulkinder Abschied vom alten Schulhaus. Die Prozession zog nach dem Einweihungsgottesdienst unter Glockengeläut und Gesang zum neuen Schulhaus, das die Kinder



Das Schulhaus von 1837.



Entwurf für die Pulte des Schulhauses.

nach einer Rede des Pfarrers betreten. Die vier besten Schüler erhielten zwei Wecken, alle anderen Kinder je einen.⁶⁵ Das neue Haus beherbergte eine Lehrerwohnung, einen Vieh- und Futterstall sowie zwei Lehrsäle.⁶⁶ Den Acker vor dem Schulhaus erwarb die Gemeinde 1839 zur Anlage eines Wegs.⁶⁷ Die Gesamtkosten für das neue Schulhaus betragen fast 5700 Gulden.⁶⁸

Der Verkauf des alten Schulhauses neben dem Rathaus erbrachte 1838 551 Gulden. Käufer waren Andreas Wildermuth und der Weber Gottlieb Schelle⁶⁹, der im Erdgeschoss eine Weberwerkstatt einrichtete. Später wurde es das erste Armenhaus der Gemeinde.⁷⁰ 1840 beantragte Rielingshausen einen Staatsbeitrag zum Schulhausbau. Die Kosten waren wegen der schlechten Finanzlage der Stiftungspflege, die sich zur Hälfte hätte beteiligen sollen, von der Gemeinde allein bestritten worden. Oberamtmann Sandberger befürwortete das Gesuch, zumal die Gemeinde zum Kirchenbau keinen Zuschuss erhalten hatte.⁷¹

Schulmeister Wilhelm Benignus war 1829 gestorben.⁷² Mit 42 Dienstjahren hat er die längste Amtszeit aller bekannten Rielingshäuser Schulmeister erreicht. Als neuer Schulmeister kam Christian Gottfried Würthle an die Schule, der bisher in Calmbach bei Wildbad tätig war und schon 1835 nach Ottmarsheim versetzt wurde.⁷³ Die Stelle wurde erst nach Einweihung des neuen Schulhauses im Jahr 1837 wieder besetzt.⁷⁴ Bis dahin unterrichtete Schulamtsverweser Holzhauer, der trotz einer Unterschriftensammlung der Gemeinde nicht am Ort bleiben durfte. Stattdessen erhielt die Stelle der 1803 in Brackenheim geborene und 1837 geschiedene Jakob Friedrich Seemann, der sich 1839 mit einer Tochter des Rielingshäuser Schulheißens Johann Friedrich Wildermuth verheiratete.⁷⁵ Im Gegensatz zu seiner Frau, deren Vermögen über 1500 Gulden betrug, brachte Seemann nur rund 174 Gulden in die Ehe. Allein 40 Gulden wurden für seine 65 Bücher angesetzt. Der eigentliche Wert hätte 82 Gulden betragen, wurde jedoch niedriger taxiert, da »bey Büchern der Werth stets und bedeutend sinkt«. Neben zahlreichen Schulbüchern beinhaltete seine Bibliothek u.a. Klavierstücke, Hebels Gedichte und Knigges »Umgang mit dem Menschen«.⁷⁶

Das Einkommen der kombinierten Schulmeister- und Mesnerstelle ist 1837 nach dem Neubau des Schulhauses neu festgesetzt worden.⁷⁷ Es betrug 1838 rund 280 Gulden jährlich und stieg bis 1864 auf 425 Gulden an.⁷⁸ Die Mesnerfrucht wurde ab 1866 in Form von 25 Gulden gereicht. Jeder Bürger oder Beisitzer hatte jetzt 12 und jede Witwe sechs Kreuzer Mesnergeld zu entrichten.⁷⁹

Im Sommer 1845 erreichte die Schülerzahl mit 210 einen Höchststand, den sie in der Sommerschule bis 1933 nicht mehr übertraf.⁸⁰ 1859 wurde anstelle des Provisors oder Lehrgehilfen ein Unterlehrer eingestellt, der jährlich 180 Gulden sowie Gemeindegeld erhielt.⁸¹

Seit mindestens 1847 wurden zweimal pro Woche 158 Schüler in der sog. Industrieschule, einer Art Hauswirtschaftsschule, unterrichtet.⁸² Offenbar war der Anfang schwierig, denn 1850 wurde die unentgeltliche Fortführung beschlossen, »um die in den letzten zwei Jahren beinahe ganz schlafen gegangene Industrieschule wieder ins Leben zu bringen«. Die Gemeindekasse entlohnte die Lehrerin und spendete das Material für die Ärmeren. 26 Mädchen erhielten je »ein Gestrick Nadeln und Baumwollengarn zu einem Paar Strümpf«, die sie in der Schule fertigen sollten.⁸³ Ab Dezember 1854 fand der Unterricht im Nähen und Stricken mittwochs und samstags von ein bis vier Uhr unter Anleitung der Lehrerinnen Wilhelmine und Karoline Wildermuth vom Ort statt. Eine Winterabendschule bestand wohl eine Zeitlang, wurde aber schon 1868 nicht mehr gehalten.⁸⁴

Jakob Friedrich Seemann blieb 40 Jahre lang, bis zu seinem Tod 1877, Lehrer in Rielingshausen.⁸⁵ Seine Nachfolger waren: Johannes Schuster (1877–1879), Johannes Bauer (1880–1891), Johannes Rau (1891–1898), Johann Georg Friedrich Rößler (1898–1901), Eugen Mannhardt (1902–1913), Richard Kopf (1913, Amtsverweser), Heinrich Würster (1913–1914), Hermann Walter (1914–1916, Amtsverweser), Ernst Bauser (1916–1919).⁸⁶

Die Schülerzahl betrug 1872 149, fiel aber bis 1909 auf 115.⁸⁷ Ab 1874 sollte auf einen Erlass des Konsistoriums freiwillig Turnunterricht erteilt werden. In Rielingshausen sah man davon ab, bis dieser Unterricht 1883 Pflicht wurde. Die ca. 42 Schüler der Ober- und Unterklasse erhielten Turnunterricht durch einen extra beschäftigten Lehrer, da der 40 Jahre alte Lehrer Bauer das Turnen nicht gelernt hatte.⁸⁸ Der Ortsschulrat bestand seit 1891 aus Pfarrer, Schultheiß, Lehrer und zwei gewählten Mitgliedern. Für die zweiklassige Volksschule standen 1911 ein ständiger und ein unständiger Lehrer zu Verfügung. Die schulpflichtigen Mädchen besuchten eine Handarbeitsschule. Die konfirmierten Söhne waren in der Fortbildungsschule und die Mädchen in der Sonntagsschule.⁸⁹

Ab Winter 1872/73 hielt Lehrgehilfe Grau dienstags und freitags abends je zwei Stunden Winterabendschule, eine Art landwirtschaftliche Schule für die jungen Männer.⁹⁰ Die Wiedereinrichtung einer Industrieschule wurde 1877 abgelehnt.⁹¹ Durch das Volksschulgesetz von 1909 sollte der »Arbeitsunterricht« wenigstens winters durchgeführt werden. Die 1890 geborene »Nähterin« Martha Bauer musste aber erst selbst einen Kurs besuchen, bevor sie ab Januar 1912 als Arbeitslehrerin wöchentlich zwei Stunden im Sommer und dreieinhalb Stunden im Winter Arbeitsunterricht in der Unterklasse erteilen durfte.⁹²

1883 war die aus mehreren Teilen bestehende Besoldung der Rielingshäuser Schullehrer kompliziert. Der Lehrer erhielt Geld vom Kameralamt als Entschädigung für Einkünfte, die durch die Ablösung des Mesnereizehnten weggefallen waren. Von der Mesnereifondspflege bekam er weiteren Sold aus »Mesnereizehntablösungskapitalien« sowie von der Stiftungspflege Geld für Weihnachtsgesang, Sonntagsschule und sog. ewige Zinse. Der Hauptteil der Bezahlung kam von der Gemeindepflege, ebenfalls für Weihnachtsgesang, Sonntagsschule, Schulgeldzuwendung und Zulage für Mesnerhafer. Naturalien wurden seit 1865 teilweise in Geld ausbezahlt. Zudem durfte der Lehrer ein fast 24 Ar großes Gärtchen der Gemeindepflege beim Schulhaus, das aus Mitteln des Mesnereizehntablösungskapitals gekauft worden war, nutzen. Dazu kamen neben den üblichen Emolumenten die bürgerlichen Benefizien wie Holzgabe und Streusammeln.⁹³

1889 bis 1891 erfolgte die Ausscheidung des Kirchenvermögens und 1901 der Mesner- und Organistenbesoldungsanteile. Auf Antrag von Lehrer Rößler waren seit 1900 der Lehrer- und Mesnerdienst getrennt. Den Organisten- und Kantorendienst versah der ständige Lehrer für jährlich 200 Mark.⁹⁴

Im Mai 1901 hatte die Kirchengemeinde Probleme mit Rößler, da er sich seit einem halben Jahr »derart streitsüchtig und frivol benahm, indem er fortwährend unbegründete Denunziationen gegen behördliche und Privatpersonen bei Gericht einreicht und dabei die Schule derart vernachlässigt, daß die Kenntnisse seiner Schüler in rascher Abnahme sind und er immer unbeliebter wird«. Als sich die Verleumdungen und Verdächtigungen Rößlers mehrten, beantragten Gemeinde- und Kirchengemeinderat beim Konsistorium in Stuttgart seine Versetzung.⁹⁵ Rößler wurde daraufhin am 10. August 1901 vom Dienst suspendiert und sogar inhaftiert.⁹⁶ Er erhängte sich in der Nacht von 21. auf 22. April 1902 im Landgerichtsgefängnis Heilbronn.⁹⁷

In den Jahren des Ersten Weltkriegs wechselten in Rielingshausen 1914 bis 1916 Lehrer und Amtsverweser kriegsbedingt oft. Lehrer Heinrich Würster, erst seit 1913 in Rielingshausen, fiel bereits im ersten Kriegsjahr. Dann waren als Amtsverweser der Stuttgarter Lehrer Hermann Walter, später in Murr, und Lehrer Straubinger tätig, ab 1916 schließlich der junge Hauptlehrer Ernst Bauser.

Den Eindruck eines Schülers gibt ein Aufsatz von Paul Hild mit dem Titel »Meine Schulzeit« vom 17. März 1917 wieder. 1911 war er nach Rielingshausen zu Lehrer Heckel gekommen. Im ersten Schuljahr hatte er Schreiben, Lesen und ein wenig Rechnen gelernt. Im zweiten und dritten Jahr, das Walter für Heckel unterrichtete, kamen dazu



Lehrer Johannes Rau mit den Schülern der Klassen 1 bis 7.

Rechtschreiben, biblische Geschichte, Memorieren, Aufsatz und Singen. Nach dem dritten Schuljahr kam Hild von der sog. kleinen in die große Schule zu Lehrer Würster, der im Krieg fiel. Auch Lehrer Walter musste in den Krieg und wurde durch Straubinger ersetzt. Im vierten und fünften Schuljahr lernte Hild hauptsächlich Geschichte, Geographie, Rechnen, Schönschreiben, Naturgeschichte und Singen. Seit November 1916 unterrichtete ihn Lehrer Bauser und Hild schrieb: »Hoffentlich darf dieser auch für immer hier bleiben. Hoffentlich ist der Krieg aus bis zu meiner Konfirmation.«⁹⁸

Schwierige Zeit zwischen den Kriegen und im Zweiten Weltkrieg

Kirche und Schule waren nun schon viele Jahre getrennt. Der aus dem Schulvorstand, dem Pfarrer, dem Ortsvorsteher und zwei Gemeinderäten bestehende Ortsschulrat war außer dem Religionsunterricht die einzige Verbindung, die zwischen Schule und Kirche geblieben war.⁹⁹

1919 wies Hauptlehrer Bauser als Schulvorstand auf Missstände in der Schule hin. Das Schulhaus, dem Turn- und Spielplatz fehlten, hatte bauliche Mängel. Die Lehrerwohnung war ungesund, feucht, kalt und staubig und auch zu laut, da täglich 140 Schüler im Stockwerk darüber liefen. Nachdem 1920 eine zweite ständige Lehrerstelle eingerichtet wurde, musste man den Bau einer Lehrerwohnung angehen, da im Schulhaus nur eine Wohnung vorhanden war. So wurde 1921 der Mesneracker mit der Gemeinde gegen ein Stück Land beim Schulhaus getauscht¹⁰⁰ und 1923 dort für 46 800 Mark ein Lehrerwohnhaus errichtet.¹⁰¹

1930 erfolgte ein großer Schulhausumbau für über 15 000 Mark. Damals wurden ein Kohleraum und ein Lehrerabort angebaut sowie der Eingang erneuert, erweitert und mit einer neuen Staffel versehen. Im Gebäude sanierte man die Treppe sowie die Schulsaalböden, Fenster und Türen.¹⁰² Ein Raum der alten Lehrerwohnung wurde wegen der Einrichtung einer dritten Lehrerstelle zum Schulsaal umgebaut, indem die bisherigen Wände des Wohnzimmers und des Stalls herausgenommen wurden.¹⁰³

Die Schülerzahl erhöhte sich zwischen 1920 und 1933 von 118 auf 137.¹⁰⁴ 1927 wollte der Ortsschulrat die Einführung des achten Schuljahrs verzögern. Der Gemeinderat hielt dagegen: »Es ist noch früh genug, wenn unsere Kinder mit 14 Jahren der harten Arbeit in Landwirtschaft, Fabrik und Werkstatt zugeführt werden.« Außerdem würde man mit besserer Schulbildung leichter eine Lehrstelle finden. Eine doch sehr weitblickende und fortschrittliche Sichtweise. Der Ortsschulrat stellte trotzdem am 29. September 1927 den Antrag auf Aufschiebung mit der Begründung, dass sachlich und personell – mit damals noch nur zwei Lehrstellen – keine Möglichkeit gegeben sei, das achte Schuljahr einzuführen.¹⁰⁵

Bei der Schulprüfung im März 1931 wurde gerügt, die Eltern sollten »auf ihre Kinder Acht haben und nicht dulden, daß ihre Buben noch spätabends in der Kelter zum Turnen gehen.«¹⁰⁶ Und an anderer Stelle ist zu lesen: »Die Vereine und Sportübungen nehmen sie [die Jugend] soviel in Beschlag und gerade an den Sonntagen, daß sie des Kirchgangs immer mehr entwöhnt werden. Auch wird von den älteren Leuten viel geklagt über die Autoritätslosigkeit der Schuljugend.«¹⁰⁷

Ab 1. April 1936 sollte eine gemeinsame staatlich geprüfte Hauswirtschaftslehrerin für Kirchberg und Rielingshausen eingestellt werden. Die Schulküche in Kirchberg wurde vorerst durch die Rielingshäuser Schülerinnen mitbenutzt. Die Besetzung der Stelle erfolgte zum 1. Dezember 1937 nach Gründung des Zweckschulverbandes Kirchberg-Rielingshausen, dessen Vereinbarung aber erst 1938 unterzeichnet wurde. Martha Bauer, die hauptamtliche Lehrerin für Hauswirtschaft, Handarbeit und Mädchenturnen, feierte 1936 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum.¹⁰⁸ Seit Ende der 1930er Jahre war eine fachlich ausgebildete Hauswirtschaftslehrerin tätig.¹⁰⁹

1939 wurde endlich das achte Schuljahr eingeführt. Die Schulprüfung im Januar 1939 hob im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie drei Schülerinnen als »Führer« hervor. Ein Teil der Knaben hingegen sei »sittlich verleitet« durch einen »sittlich verwarhlosten« Mitschüler, der durch »seine überlegene Körperkraft« zu Diebstählen anleite. Der Junge wurde im Januar 1939 in die Erziehungsanstalt Herbrechtingen eingewiesen. Drei Schüler stammten, wie sich die Nationalsozialisten auszudrücken pflegten, aus »biologisch nicht einwandfreien Familien«.¹¹⁰

Am 1. Januar 1939 besuchten in Rielingshausen 105 Schüler die Deutsche Volksschule, 19 Schülerinnen die Hauswirtschaftsschule. Sieben Schüler gingen in die Landwirtschaftliche Berufsschule Marbach.¹¹¹

Der seit 1916 in Rielingshausen unterrichtende Ernst Bauser verkraftete den Tod seiner 1918 gestorbenen Frau nicht und nahm sich am 20. Juli 1919 durch einen Kopfschuss das Leben. Man fand ihn noch »schwer röchelnd« – in der einen Hand das Bild seiner Frau, in der anderen die Waffe haltend – vor.¹¹² Nachfolger als Lehrer der Oberklasse wurde sein 1892 in Leonberg geborener Bruder Thomas Bauser, der Verfasser der 1935 erschienenen »Geschichte von Rielingshausen«.¹¹³ Er wurde 1933 nach Botnang versetzt.¹¹⁴ Ihm folgte als Oberlehrer am 1. Februar 1934 der 1900 in Emmingen bei Nagold geborene Walter Messer¹¹⁵, der Ende 1938 nach Stuttgart versetzt wurde.¹¹⁶

Im Februar 1920 war eine zweite ständige Lehrerstelle eingerichtet worden.¹¹⁷ Von 1919 bis 1929 betreute Wilhelm Reiner die Unterklasse. Nachfolger des nach Untertürkheim versetzten Reiner wurde im Dezember 1929 der 1896 in Waldenbuch geborene Karl Rieth.¹¹⁸ Ihm folgte im Amt Hauptlehrer Haible, »ein Äbler, gescheit, bedächtig, mit trockenem Humor, warmherzig und freundlich«.¹¹⁹ Friedrich Haible (1900–1994) war von 1945 bis 1965 Schulleiter in Rielingshausen.¹²⁰

Sehr beliebt war Lehrer Paul Hild, der die zum 1. Oktober 1930 eingerichtete dritte Lehrerstelle erhielt.¹²¹ Der 1904 in Backnang geborene Hild starb am 1. Januar 1980 in Rielingshausen.¹²² Er wird 1935 als »liebenswürdiger Mensch, fleißiger und tüchtiger Lehrer, der kindertümlich und heimatlich unterrichtet«, bezeichnet.¹²³ Zum 1. Januar 1937 wurde Hild nach Großaspach versetzt.¹²⁴ Vorher erfolgte im Dezember 1936 unter großer Anteilnahme der Rielingshäuser Bevölkerung seine Verabschiedung als Lehrer, Kirchengemeinderat sowie Kirchen- und Posaunenchorleiter. Seine politische Abschiedsfeier als Zellenleiter der NSDAP (seit 1933) erfolgte im Januar 1937.¹²⁵ Doch zur Freude der Gemeinde wurde Paul Hild zum 1. April 1939, jetzt als Oberlehrer, wieder nach Rielingshausen versetzt.¹²⁶

Widersprüchlich ist die Rolle von Paul Hild während der NS-Zeit. 1973 beschrieb er den Übergang von der Demokratie zur Diktatur so: »Die Not auf der einen Seite und eine geschickte Propaganda andererseits trieb immer mehr Volksgenossen in die



Oberlehrer Ernst Bauser.

Arme der extremen Parteien. Dem Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, gelang es, durch Hetze gegen die demokratischen Parteien und durch das laut verkündete Versprechen, ›Arbeit und Brot‹ zu beschaffen, große Massen an seine Partei zu fesseln und schließlich die Macht als Diktator zu ergreifen. Was das Getriebe der ›Partei‹ im Dritten Reich betrifft, so war unser Ort – zum Glück – abseits gestellt. Da Rielingshausen keine selbständige Ortsgruppe war, blieb es hier viel ruhiger als andernorts. Zudem wiesen die örtlichen Funktionäre eine für die damaligen Verhältnisse seltene Toleranz auf, waren doch anfangs viele in gutem Glauben zur Partei gestoßen. Doch auf hoher Ebene braute sich das Unheil zusammen, dessen furchtbare Auswirkungen sich auch bis ins letzte Dorf erstrecken sollten.«¹²⁷ Dies ist natürlich viel zu kurz gegriffen, zumal er ja als Zellenleiter selbst zu den »örtlichen Funktionären« zählte. Die Verantwortung wird auf die »hohe Ebene« abgeschoben. Er zählte sich zu den von Hitler getäuschten »Volksgenossen«.

Der religiös geprägte Hild, der in den 1930er Jahren auch Kirchengemeinderat war und viele Jahre den evangelischen Kirchenchor leitete, scheint tatsächlich einen Sinneswandel erfahren zu haben, denn nach seiner Rückversetzung nach Rielingshausen lehnte er 1939 die erneute Übernahme der NSDAP-Zelle als Leiter ab. Sie wurde dann Bürgermeister Herrmann übertragen.¹²⁸ Hilds Beliebtheit in weiten Kreisen der Rielingshäuser Bevölkerung wird in den Zeugnissen und Berichten, die zu seiner Entnazifizierung angefertigt wurden, deutlich. Auch die intensiven Bittschriften der Gemeinde, ihn so bald wie möglich wieder als Lehrer am Ort einzusetzen, sprechen für sich. Zum 1. Februar 1949 durfte Paul Hild nach der Entnazifizierung als Rielingshäuser Hauptlehrer seine Tätigkeit wieder aufnehmen und als Vertreter des Pfarrers auch Religionsunterricht erteilen.¹²⁹ Von 1965 bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand 1969 war er schließlich als Schulleiter tätig. Sein besonderes Verdienst ist die Fortführung der von Thomas Bauser in den 1920er Jahren begonnenen Dokumentation der Ortsgeschichte und des örtlichen Brauchtums sowie die zweite Auflage des Rielingshäuser Heimatbuchs. Im Dachgeschoss des Feuerwehrgerätehauses erstellte Hild zur 1200-Jahr-Feier der Gemeinde 1976 eine museale Dauerausstellung, aus der später das Dorfmuseum Kelter Rielingshausen entstand.¹³⁰

Anmerkungen

- 1 Karl Förstner: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach für Schule und Haus, Marbach 1923, S. 168 ff.
- 2 Thomas Bauser: Geschichte von Rielingshausen, Stuttgart 1935, S. 22 f.
- 3 Förstner (wie Anm. 1) S. 172.
- 4 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 282 Bd. 1252.
- 5 Bauser (wie Anm. 2) S. 23.
- 6 Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS) A 1 Bd. 1–3 und 6.
- 7 Ev. Pfarramt Rielingshausen (PA) Tauf- und Ehebuch Bd. 1.
- 8 HStAS A 281 Bü 827.
- 9 Wie Anm. 7; LKAS A 1 Bd. 1–3.
- 10 Wie Anm. 7; LKAS A 1 Bd. 1–3.
- 11 LKAS A 1 und A 12 Nr. 41 Bd. 6, 8, 9; HStAS A 281 Bü 828.
- 12 LKAS A 1.
- 13 HStAS A 213 Bü 4762.

- 14 HStAS A 281 Bü 830 f.
- 15 LKAS A 1.
- 16 HStAS A 281 Bü 832.
- 17 PA Kirchenkonventsprotokoll (KKP) Bd. 1.
- 18 HStAS A 281 Bü 833 f.; LKAS A 1.
- 19 HStAS A 281 Bü 838
- 20 Wie Anm. 7.
- 21 LKAS A 1.
- 22 HStAS A 281 Bü 840 ff., 848 ff.
- 23 LKAS A 1.
- 24 LKAS A 12 Nr. 41 Bd. 12/1.
- 25 HStAS A 281 Bü 832.
- 26 Wie Anm. 17.
- 27 HStAS A 284/59 Bü 161.
- 28 HStAS A 261 Bü 1216.
- 29 HStAS A 281 Bü 849.
- 30 PA KKP Bd. 3.
- 31 HStAS A 288 Bü 3753; PA KKP Bd. 4.
- 32 HStAS A 281 Bü 863.
- 33 LKAS A 1; HStAS A 281 Bü 840 ff.
- 34 PA KKP Bd. 2.
- 35 HStAS A 281 Bü 848 ff., 852.
- 36 LKAS A 29 Bü 3786.
- 37 Wie Anm. 34.
- 38 Gemeindegarchiv Rielingshausen im Stadtarchiv Marbach am Neckar (GA) Inventuren und
Teilungen Fasz. 11 Nr. 25.
- 39 LKAS A 29 Bü 3786.
- 40 GA Inventuren und Teilungen Fasz. 11 Nr. 28.
- 41 Wie Anm. 30.
- 42 PA Ehebuch Bd. 2.
- 43 LKAS A 1; HStAS A 281 Bü 863.
- 44 HStAS A 281 Bü 863.
- 45 Ebd.
- 46 PA Totenbuch Bd. 3.
- 47 GA Inventuren und Teilungen Fasz. 31 Nr. 5.
- 48 PA KKP Bd. 6 und Familienregister Bd. 1 S. 7.
- 49 GA (Urkunde aus dem Kirchturmknäuf von 1796).
- 50 LKAS A 1.
- 51 GA RHB 344.
- 52 GA Rezessbuch der Schule 1787 ff.
- 53 GA RHB 344.
- 54 GA Schulakten (unverzeichnet).
- 55 GA RHR 77.
- 56 PA KKP Bd. 6.
- 57 Wie Anm. 54.
- 58 LKAS A 1.
- 59 Dekanatsarchiv Marbach, Fasz. Rielingshausen.
- 60 Wie Anm. 54.
- 61 LKAS A 1.
- 62 PA KKP Bd. 8.
- 63 PA KKP Bd. 8 f.
- 64 GA RHA 313.
- 65 PA KKP Bd. 9.
- 66 GA RHB 196 f.
- 67 GA RHB 2.

- 68 GA RHA 313.
69 GA RHB 190; Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) E 173 III Bü 5646.
70 GA RHB 196 f.
71 StAL E 173 III Bü 5440.
72 GA Inventuren und Teilungen Fasz. 60 Nr. 14.
73 PA KKP Bd. 8 f.; GA RHR 341.
74 GA RHB 2.
75 PA Familienregister Bd. 1 S. 321; GA RHB 3.
76 GA Inventuren und Teilungen Fasz. 64 Nr. 1.
77 Wie Anm. 54.
78 LKAS A 12 Nr. 25/II.
79 GA RHB 11.
80 Bauser (wie Anm. 2) S. 96.
81 GA RHR 408.
82 PA KKP Bd. 10.
83 GA Rechnungsakten Bd. 24.
84 PA KKP Bd. 11 f.
85 PA Familienregister Bd. 1 S. 321.
86 Bauser (wie Anm. 2) S. 101 f.
87 Bauser (wie Anm. 2) S. 96.
88 PA KKP Bd. 12.
89 PA Pfarrbeschreibung 1911.
90 GA RHR 409.
91 PA KKP Bd. 12.
92 GA RHB 19.
93 Wie Anm. 54.
94 PA Pfarrgemeinderatsprotokoll (PG) Bd. 2 und Pfarrbeschreibung 1911.
95 GA RHB 17.
96 PA PG Bd. 2.
97 PA Familienregister Bd. 2 S. 257.
98 Stadtarchiv Marbach (StAM) Nachlass Paul Hild.
99 PA Beilage von 1930 in der Pfarrbeschreibung 1911.
100 Dekanatsarchiv Marbach Riel III 3; GA RHB 20.
101 GA RHA 54.
102 GA RHA 147.
103 GA RHA 313.
104 Bauser (wie Anm. 2) S. 96.
105 GA RHA 313 f.
106 Heimatbote von Rielingshausen (HB), Kirchliches Mitteilungsblatt 4, 1931.
107 HB 9, 1931.
108 GA RHA 318.
109 Thomas Bauser und Paul Hild: Das Ortsbuch von Rielingshausen, mit Beiträgen von Fritz Haible, Hermann Seeger und Heinz Erich Walter, Ludwigsburg 1973, S. 159.
110 StAL FL 200/2 Bü 428.
111 GA RHA 313.
112 PA Familienregister Bd. 2 S. 328.
113 Ebd. S. 328, 382.
114 Marbacher Zeitung 26.5.1933.
115 PA Familienregister Bd. 2 S. 450.
116 GA RHA 313 und 317.
117 GA RHA 144.
118 PA Familienregister Bd. 2 S. 423; HB 10, 1929.
119 StAL FL 200/2 Bü 428.
120 PA Familienregister Bd. 2, S. 448.
121 GA RHA 313.

- 122 PA Familienregister Bd. 2 S. 444.
123 StAL FL 200/2 Bü 428.
124 GA RHA 320.
125 Marbacher Zeitung 23.12.1936; PA Kirchengemeinderatsprotokoll Bd. 2.
126 HB 4, 1939.
127 Bauser/Hild (wie Anm. 109) S. 372.
128 StAM Nachlass Ernst Holzwarth, Brief von Bürgermeister Herrmann an Ernst Holzwarth vom
15.04.1940.
129 HB 2, 1949.
130 Susanne Eules: Das Dorfmuseum Kelter Rielingshausen, in: Rielingshausen. Vom fränkischen
Adelssitz zum Marbacher Stadtteil, Marbach am Neckar 1996, S. 435–438.